

Was ist sakrale Architektur?

Eine Anfrage als Briefwechsel zwischen Romana Ring und Peter Paul Kaspar



Romana Ring studierte Architektur an der TU Wien. Sie lebt als freischaffende Architektin in Linz und schreibt Architekturkritiken (u.a. für OÖ Nachrichten und *architektur.aktuell*). 2003 erhielt sie den Oberösterreichischen Holzbaupreis sowie den Kulturpreis des Landes Oberösterreich für Architektur.

Liebe Romana, Danke für Deine Bereitschaft, mir zu antworten! Hier ist also meine erste Frage: Heutzutage werden kaum mehr Kirchen gebaut. Nicht nur, weil der Kirchenbesuch zurückgegangen ist und die Finanzen der Kirchen schwinden, sondern auch weil man gelegentlich hören kann, man wäre besser beraten, Mehrzweckräume einzurichten, die nicht nur Geld ersparen. Denn die Zeit der feierlichen und erhabenen Sakralräume wäre ohnehin vorüber. Stellt sich die Frage: Gibt es so etwas wie eine sakrale Architektur? Was macht einen Raum für religiöse und spirituelle Ereignisse geeignet? Kann ein Raum über Einrichtungsgegenstände und religiöse Symbole hinaus eine wahrhaftige religiöse Ausstrahlung oder Atmosphäre haben? Paul

Lieber Paul, wie es so geht im Leben, muss ich Dir gleich eingangs widersprechen: bei uns in Oberösterreich sind seit 2001 vier neue Kirchen gebaut worden, von denen ich weiß (St. Franziskus Steyr, St. Franziskus Wels, St. Katharina in Gallspach, St. Elia in der Solar City). Und wer weiß, was mir womöglich noch entgangen ist! Aber wahrscheinlich ist diese Häufung ein Zufall, der sich so schnell nicht wiederholen wird.

Von den vier genannten Beispielen sind immerhin zwei (Wels und Solar City) eindeutig Mehrzweckräume. Da dürfte das von Dir zitierte Argument von der Ersparnis auf fruchtbaren Boden gefallen sein. Nicht zum Nachteil des Raumes oder seiner sakralen Nutzbarkeit übrigens. Es gibt also zweifellos ganz aktuelle sakrale Architektur, sogar bei uns in der Provinz.

Interessanterweise haben die vier Bauten, die ich der Bequemlichkeit halber jetzt in einen Topf werfen will, um dem Sakralen in der Architektur auf die Schliche zu kommen, eines ganz deutlich gemeinsam: (– weil Du von Einrichtungsgegenständen und Symbolen sprichst –) in allen vier Anlagen haben die Architekten ihr Möglichstes getan, das einschlägige (wenn ich es salopp so nennen darf) gestalterische Vokabular dieser „Einrichtungsgegenstände und Symbole“ zu vermeiden. Gallspach hat in dieser Beziehung vielleicht die meisten vertrauten Anblicke zu bieten. Es ist ja auch immer die Frage, wer sich auf der Baustelle besser durchsetzen kann. Jedenfalls sind Kreuze im herkömmlichen Sinn selten und in Wels und der Solar City weitgehend durch Äste ersetzt.

Das wiederum leitet zu einem Schwerpunkt über, den wieder alle vier Kirchen einträchtig wenn auch in unterschiedlicher Intensität gesetzt haben: dem Einbeziehen der Natur dürfte seitens heute lebender ArchitektInnen sakrale Wirkung zugeschrieben werden. In Steyr ist es ein mit den Jahreszeiten die Farbe wechselnder bepflanzter Atriumhof, durch den das drohende bunte Fenster abgewendet worden ist. Die Pfarrkirche Gallspach umfängt mit ihrem ellipitischen Umgang den ehemaligen, nun als kontemplativer Aufenthaltsraum gestalteten Friedhofshügel und misst überdies einer Kastanie (?), die schon zu

St. Franziskus Wels:
Walter Ebenhofer
(Architekten. Luger & Maul, Wels)



Napoleons Zeiten dort gestanden haben soll, hohe Bedeutung bei. St. Franziskus in Wels hat schon in seiner ersten, provisorischen Baustufe den Feierraum zur – an diesem Ort tatsächlich ziemlich naturbelassenen – Natur geöffnet und dieses Prinzip im Erweiterungsbau noch auf die Spitze getrieben. Und in St. Elia schließlich wird die Stimmung in Feierraum und Werktagkapelle wesentlich von der Öffnung auf den sorgfältig bepflanzten Meditationshof getragen.

Diese im Effekt wohl kalkulierten Ausblicke werden vom unmissverständlichen Ausschließen des jeweiligen städtebaulichen Umfeldes begleitet. Hier stellt wieder St. Franziskus in Wels, das ja kraft seines ländlich anmutenden Bauplatzes über gar kein auszublenndendes Umfeld verfügt, die Ausnahme dar. Die somit stark nach innen gerichteten Räume kommen der Kontemplation natürlich entgegen. Sie sind übrigens alle vier (wieder: mehr oder weniger) auf das Allerheiligste im Tabernakel ausgerichtet. Besonders in Gallspach wird die Stelle durch enorme konstruktive Anstrengungen hervorgehoben.

Generell haben sich die ArchitektInnen den Kirchenbau nicht leicht gemacht. Es scheint, als hätten sie keine Kosten und Mühen gescheut und der Aufgabe alles, was das zeitgenössische Bauen konstruktiv, aber auch in der Ausbildung komplizierter und nur in der späteren Anmutung trügerisch schlichter Baudetails bietet, zu Füßen gelegt. Sakrales Bauen bewegt sich also – wie immer schon? – auf höchstem technischen und gestalterischen Niveau.

Dem Elitären dieser Haltung steht übrigens das Bemühen zur Seite, Kirchen mit möglichst niedrigen Schwellen zu bauen. Diese Schwellen – in Steyr eine offene Loggia, in Wels eine gläsern gedeckte Passage, in Gallspach der erwähnte semitransparent ausgeführte Umgang und in der Solar City schließlich ein von einem „Solarportal“ nur andeutungsweise geschlossener Hof – schaffen in ihrer räumlichen Großzügigkeit nicht mit den üblichen Windfängen vergleichbaren Übergänge zwischen der Alltagswelt und dem eigentlichen Sakralraum und greifen damit bewusst oder unbewusst

auf eine uralte Strategie zurück, sich dem Heiligen zu nähern.

In diesem Annähern spielt Bewegung natürlich eine wesentliche Rolle: diese – und zwar jene der BesucherInnen – wird mit Hilfe der Architektur einer weitgehend durchdachten Choreographie unterworfen. Die Führung des (Tages)lichtes spielt dabei eine wesentliche Rolle. Sakralräume inszenieren heute Abläufe wie eh und je, vielleicht mit dem kleinen Unterschied zur Vergangenheit, dass die Stücke laufend neu geschrieben werden müssen. Kirchen wie jene in Gallspach, mit ihren Wegen, Stiegen, Terrassen und Emporen oder St. Franziskus in Wels mit seinem (elektronisch gesteuert) veränderbaren (Mehrzweck)raum sind bei aller Distanz der jeweiligen Architekturauffassung einmütig Aufforderungen zur Kreativität des Publikums.

Natürlich erzählt aber auch jede der vier Kirchen – das dürfte ebenfalls ein altes Thema sakralen Bauens sein – ihre eigene Geschichte. Die Pfarrkirche in Gallspach greift dabei mit den Fragmenten des Vorgefundenen auf ihre Vergangenheit zurück. Die beiden Heiligen Franzisci – wie sollte es anders sein – mit den erwähnten Ausblicken auf die Kräfte aus der Natur. Und St. Elias in der Solar City schließlich erzählt nicht zuletzt mit seinen in den Lehmputz gekratzten Inschriften vom Durchhalten in der Wüste, wie immer sich diese uns heute darstellen mag.

Ich finde, da hab ich schon einige nette Elemente zeitgenössischen sakralen Bau

■ Sakralräume inszenieren heute Abläufe wie eh und je, vielleicht mit dem kleinen Unterschied zur Vergangenheit, dass die Stücke laufend neu geschrieben werden müssen.

St. Franziskus Steyr-Resthof: Florian Holzherr (Riepl Riepl Architekten, Linz)



ens zusammen getragen. Sie lassen sich alle mit Fotos (besser: Lokalaugenschein) belegen. Soviel für heute. Romana.

Liebe Romana, das war ja nun schon ein guter Anfang, der mich zu einer ketzerischen Überlegung führt: Wie ist das mit der Einbeziehung der den Kirchenbau umgebenden Natur? Ist das nicht vielleicht ein irgendwie pantheistisches Unterfangen, den traditionellen Bildern und Glasfenstern durch eine – ohnehin gebildete und gestaltete – Natur zu entkommen? (Der radikalere Weg, den Kirchenbau überhaupt zu unterlassen und gleich in der Natur zu feiern, würde sich in unserem Klima nicht durchsetzen. Meines Wissens gab es zur Zeit von Caspar David Friedrich schon den Versuch, die Natur als – echtes oder gemaltes – Tafelbild einzusetzen.) Was kann man daran erkennen: die Krise des Bildes, der Symbole oder der überlieferten Religion überhaupt?

Die angeblich „sakralisierende Wirkung der Natur“ – wie Du sie beschreibst – ist überhaupt einer Überlegung wert: War doch – wenn ich das nicht laienhaft missverstehe – sakrale Architektur, etwa in der Gotik, nicht vielfach durch ein hohes Maß an Künstlichkeit und Kunstfertigkeit gekennzeichnet? Im Gegensatz zu der sie umgebenden, wenn auch urbanisierten Natur. Ist es vielleicht heute der Gegensatz zur kaum mehr sichtbaren Natur unserer künstlichen Umwelt, der die Sehnsucht nach dem Naturbelassenen als religiöse Sehnsucht erscheinen lässt? Da drängt sich auch die kecke Frage auf: Ist das Göttlich nicht jeweils das, was wir entbehren, aber ersehnen?

■ Die Natur ist ja eine geradezu kirchlich autorisierte Geschäftspartnerin wenn es um das Schöne oder Wahre oder Gute geht.

St. Elia:
Bruno Klomfar
(Pointner Pointner
Architekten, Freistadt)



In der Welt des Mittelalters die künstliche, heute aber die natürliche Welt?

Im weiteren Verlauf Deines Briefes beschreibst Du etwas, das man als Gegensatz, oder auch als Dialektik sehen kann: Einerseits der „nach innen gerichtete Raum“, der zur Meditation einlädt – andererseits der inszenierte, vielleicht sogar inszenierende Sakralraum, der zur Aktivität auffordert. Nun könnte man sagen, dass das auch im Sakralbau des Mittelalters so war. Doch damals war die Aktivität des Kirchenvolks kaum gefragt. In der Klerusliturgie hatte der einfache Gläubige der Liturgie – wie man früher gern sagte – nur „andächtig beizuwohnen“. Ist ein Raum, der sowohl zur Kontemplation (also zur „Innerlichkeit“) einlädt, als auch zur Aktion (also zur „Äußerlichkeit“ in einem nichtoberflächlichen Sinn) nicht überfordert? Wenn er das eine fördert, behindert er nicht das andere?

Ja, das sind meine Fragen, die Du natürlich selektiv behandeln kannst. Und selbstverständlich kannst Du ungefragt schreiben, was immer Du willst. Für heute grüße ich Dich herzlich! Paul

Lieber Paul, ich fürchte, so hoch dürfen wir da nicht greifen. Auf die Gefahr hin, dass dieser Satz veröffentlicht wird: wir ArchitektInnen finden halt einen diszipliniert oder – wenn es sein muss, sogar symbolträchtig – bepflanzten Garten oder ein informell bewaldetes Bachufer schöner als vieles, was wir an sakraler Kunst schon gesehen haben. Und die Natur ist ja eine geradezu kirchlich autorisierte Geschäftspartnerin wenn es um das Schöne oder Wahre oder Gute geht. Dir fallen da sicher mehr biblische Zitate und solche aus den Leben und Schriften der Heiligen ein als mir. Mit Pantheismus hat das nichts zu tun. Also maximal eine Krise der Zeit in der Auswahl der KünstlerInnen. Und da hat sich in den letzten Jahren – das dürfen wir nicht vergessen! – vieles zum besseren gewendet.

Zum Thema Künstlichkeit/Naturbelassenheit heute und im Mittelalter weiß ich fast nichts, glaube aber, dass sich das Mittelalter – zumindest aus seiner Perspektive und das ist doch die, die zählt – wohl als mindestens so künstlich empfunden hat,

wie wir unsere Gegenwart. Und ich habe überdies versucht, Dir zu erklären, wie kunstvoll Kirchenbauten gerade heute erdacht werden: Eingefärbter Beton, über Meter auskragend, von einer Stütze und dem als Scheibe ausgebildeten Tabernakel getragen und die ganze Anstrengung für den Laien unsichtbar! Da ist so ein gotisches Kreuzrippengewölbe gar nichts dagegen. Vom Vergleich mit den mittelalterlichen Lohnkosten ganz zu schweigen. Es ist also heute wie damals Hochtechnologie die dem „Höchsten“ da angeboten wird. Ein Opfer, wenn Du möchtest. Aber doch keine neue Interpretation von Gott.

Ich weiß nicht, ob die Gläubigen früher auch allein in die Kirchen kamen, um den Raum zur Kontemplation zu nutzen. Möglicherweise hatten dafür nur privilegierte Schichten Zeit und Sinn. Heute wird das von einem Sakralraum erwartet. Und überdies muss er eben als anregender Hintergrund für Inszenierungen aller Art geeignet sein. Weil beides zugleich, wie Du richtig bemerkst, schwierig ist, wird die Sache mit der Kontemplation oft an der Werktagkapelle abgeladen. Ich finde aber, die vier Musterkirchen, die ich Dir angeboten habe, schaffen die Quadratur dieses Kreises gar nicht so schlecht.

Insgesamt – und das bleibt bitte unter uns! – traust Du den Architekten wesentlich mehr philosophisches (Hinter)gedankengut zu, als den besten von ihnen jemals in den Sinn käme. Wir denken und manche von uns glauben auch an Gott. Aber wir schlagen uns zu einem nicht unwesentlichen Teil unserer Arbeit mit Kostenschätzungen herum, mit Baumeisterausschreibungen und mit Brandschutzplänen. Wir sind sensible Pragmatiker. Grüße, Romana.

Liebe Romana, Du ermutigst mich zu einem Bekenntnis, das ich als bloßer Kunstfreund – ohne wirklich Kenner zu sein – kaum auszusprechen wage: Wenn ich mir eine Privatkapelle errichten wollte, würde ich einen schönen Ausblick in die Natur den meisten religiösen Kunstwerken der letzten 200 Jahre vorziehen. (Aber meine private Religionsidylle steht hier ohnehin nicht zur Debatte.) Deshalb meine

Anfrage in aller naiven Pragmatik gestellt: Warum ziehen fast alle religiösen Zeitgenossen, wenn sie denn nun einmal heiraten wollen, eine bunte und bilderreiche Barockkirche – manchmal sogar die schwerverdauliche Aura der Abziehbilder einer Kirche des Historismus – einem modernen Sakralbau vor? Oder weniger polemisch gefragt: Was muss eine heutiger Kirchenbau haben – oder können – damit sich Menschen in ihm wohl und irgendwie heimisch fühlen? Oder ist dieser Wunsch selbst schon verwerflich?

Ich hoffe, mit diesen Fragen nichts Unanständiges oder allzu Banausenhaftes ins Gespräch gebracht zu haben – und lauere bereits begierig auf Deine Antwort. Sei herzlich begrüßt! Paul

Lieber Paul! Das mit dem Meiden zeitgenössischen Sakralbaus ist nur teilweise wahr: St. Franziskus in Wels kann sich vor lauter Hochzeiten und Taufen (und Konzerten etc.) nicht retten. Ausgebucht. Ich weiß nicht, ob St. Franziskus in Steyr-Resthof ebenso boomt. Sicher spielt das städtebauliche Umfeld in der Wahl der familiärer-Anlass-wird-gefeiert-Kirche eine Rolle. Barocke Kirchen haben – mitsamt ihren Bildern – nicht selten eine Visitenkarte mit repräsentativer Innenstadtadresse. Und natürlich haben wir da auch eine Menge sakraler (Bau)kunst aus der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg zu bewirtschaften. Damals ist ja häufig ein ziemlich enger Kreis von (Bau)künstlerInnen zum Zug gekommen. Mehr will ich dazu nicht sagen. Herzliche Grüße, Romana.

■ Es ist heute wie damals Hochtechnologie die dem „Höchsten“ da angeboten wird.

Gallspach:
Martherita Spiluttini
(Architektur: Ernst Bener
und Anja Fischer)

